

der besondere dozent

Prof. Fabian Sippel

Prof. Fabian Sippel hat eine sogenannte Verwaltungsprofessur im Studiengang Technische Redaktion in der Fakultät 1 für Elektro- und Informationstechnik an der Hochschule Hannover. Diesen Studiengang gibt es in Deutschland eher selten, was erstaunlich ist, denn wann immer man eine kryptische Bedienungsanleitung in den Händen hält, wird einem schlagartig bewusst, dass es Technische Redakteure eigentlich gar nicht genug geben kann. Aber natürlich sind solche Bedienungsanleitungen nicht das einzige mögliche Aufgabenfeld eines Technischen Redakteurs...

Sie sind noch ganz schön jung für einen Professor. Oder täuscht das?

Ich bin '68 geboren und mache das seit Februar letzten Jahres. Vorher war ich einige Jahre Lehrbeauftragter an der Hochschule. Meine aktuelle Verwaltungsprofessur ist zeitlich begrenzt bis 2018. Was Sinn macht, weil der Studiengang 2016 in die Reakkreditierung geht und man jetzt natürlich noch nicht weiß, wie er in Zukunft aussehen wird.

Vielleicht können Sie uns mal kurz Ihre beruflichen Stationen verraten.

Ganz ursprünglich bin ich Werbekaufmann. Im Anschluss habe ich dann Technische Redaktion studiert, also den gleichen Studiengang, in dem ich jetzt die Verwaltungsprofessur habe. Was übrigens recht skurril ist, weil noch einige Kollegen da sind, die damals meine Dozenten oder Professoren waren. Also, erst Werbekaufmann, dann Kommunikationswirt für Marketing, und parallel zum Studium habe ich mich selbstständig gemacht, zusammen mit Mario Riethmüller, den ich im Studium kennen gelernt habe. Wir haben gemeinsam eine Werbeagentur namens klartxt hier in Hannover gegründet. Und im ersten Leben bin ich noch immer einer der beiden Geschäftsführer. Damals haben wir aber erstmal das Studium abgeschlossen. Dass es so richtig losging mit der Agentur, kam danach. Ich habe außerdem noch an der Universität Duisburg-Essen meinen Master drangehängt. Was mir heute für die Lehre sehr zugute kommt, weil das noch mal neben dem Diplom-Redakteur ein anderer Baustein war, wesentlich didaktischer.

Professor und Geschäftsführer, das hört sich nach ziemlich vollen Tagen an.

Ich habe eine Vollzeit-Professur, das sind 18 Semesterwochenstunden. Und das nette Kollegium hat mir ermöglicht, das auf zwei Tage zu legen. Das sind für mich natürlich zwei sehr lange Tage. Macht aber trotzdem Sinn, weil sonst die Agentur sehr leiden würde. Mit dieser Aufteilung klappt es ganz gut. Stressig ist es natürlich trotzdem. 18 Stunden klingen ja erstmal nicht viel, aber für jede Stunde sind noch mal gut zehn Stunden Vorbereitung nötig. Das wird mit den Jahren und der Erfahrung natürlich ein bisschen weniger, aber zu Beginn –und ich stehe ja noch ziemlich am Anfang

– ist es einfach umfangreich. Da sind auch die Wochenenden nicht ganz so frei. Und in der vorlesungsfreien Zeit heißt es dann Hausarbeiten kontrollieren und Vorbereitungen für die Hochschule und für die einzelnen Fächer treffen.

Wie viele Stunden kommen da in einer normalen Woche unter dem Strich zusammen?

Das will ich lieber gar nicht ausrechnen. Montags bis freitags habe ich einen Neun- bis Zehn-Stunden-Tag und am Wochenende sind es bestimmt noch mal zehn Stunden. Unter 60 Stunden komme ich also momentan nicht davon. Eher mehr. In der vorlesungsfreien Zeit ist es nicht ganz so heftig, aber im Semester ist das ein ordentliches Brett. Wobei ich schon merke, dass es in diesem Semester ein wenig entspannter ist, weil ich jetzt bereits Inhalte habe, die ich nicht mehr ständig überarbeiten muss.

Und wie sind Sie so als Prof.? Drücken Sie auch mal ein Auge zu?

Bei mir kommt keiner durch, nur weil er nett ist. Das geht nicht. Ich bin da recht entschieden, weil ich finde, dass gerade eine staatliche Hochschule einen gewissen Anspruch haben sollte. Wer da einen Abschluss macht, der muss was können. Das kommt wahrscheinlich daher, dass ich auch ein bisschen als Unternehmer hinschaue. Wenn sich bei mir jemand bewirbt, der ein Studium absolviert hat, dann ist mein Anspruch, meine Erwartung, dass der die Studieninhalte kann. Und nicht, dass er durchgewunken wurde, nur weil er nett ist.

Das klingt eher nach klarer Kante.

Nein, ich will ja nicht rausprüfeln, ich möchte, dass die Studierenden etwas lernen. Das Ganze ist für mich natürlich auch noch ein Lernprozess. Wenn ich die Prüfungsleistungen zu leicht anlege, haben plötzlich alle eine 1,0. Wenn ich zu sehr Gas gebe, fallen zu viele durch, dann ist die Quote zu hoch, dann wird es ungerecht. Man muss da sozusagen den goldenen Mittelweg finden, einen gewissen Anspruch haben und dann austesten, wie viel Gas man geben kann.

Werden Sie von Ihren Studierenden geduzt oder gesiezt?

Ich lasse mich siezen. Was mir schwerer fällt, wenn es Studierende sind, die ich schon lange betreue oder die ihre Bachelorarbeit bei mir schreiben. Man hat dann einfach ein ganz anderes Verhältnis und deswegen biete ich oft nach der Bachelorarbeit das Du an. Ich bin bei dieser Frage im Grunde recht locker, aber in unserem Studiengang bevorzugen alle Kollegen das Sie. Also handhabe ich das auch so. Zu meiner Zeit als Student war das übrigens noch anders, da wurde geduzt oder gesiezt, je nachdem, was der jeweilige Dozent bevorzugt hat. Ich bin da ein bisschen unentschieden, da schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Auf der einen Seite sind das Erwachsene, die auch so behandelt werden möchten. Wenn es dann so nach dem Motto „Kannste mal...“ läuft, ist das Du schon irgend-

wie problematisch. Auf der anderen Seite glaube ich nicht daran, dass das Sie nun ein besonderer Ausdruck von Respekt ist oder Respekt erzeugt. Man sagt ja immer, dass dann eine gewisse Distanz gewahrt bleibt. Die finde ich allerdings gerade in so einem kleinen Studiengang, in dem man derart eng zusammenarbeitet, eher gezwungen. Man könnte also auch auf das Du umsteigen, aber das müssen dann beide Parteien für sich richtig einordnen können.

Die Kommunikation mit den Studierenden läuft ja wahrscheinlich hauptsächlich über die Professorenadresse. Gibt es auch Kontakte via Facebook. Sind Sie dort mit Studierenden befreundet?

Freundschaftsanfragen bei Facebook habe ich noch nicht bekommen. Da müsste ich mir erstmal überlegen, wie ich damit umgehen würde. Aber ich bin sowieso nicht der größte Facebook-Fan. Kommunikativ ist das toll, aber das Konzept an sich finde ich problematisch. Ich überlege momentan, zu Twitter zu wechseln und Facebook ganz einzustellen. Bei XING bekomme ich dagegen recht oft anfragen und die nehme ich auch an. Generell sage ich aber immer allen, dass meine Hochschuladresse mein Lieblingskommunikationsmedium ist. Und wenn es gar nicht anders geht, findet man mich auch auf Facebook. Wenn jemand seine Bachelorarbeit bei mir schreibt, ist es noch mal anders, der bekommt auch meine Handynummer. Weil ich es sehr wichtig finde, schnell erreichbar zu sein, wenn es ein echtes Problem gibt. Das muss dann schnell gelöst werden, da ist das Handy die direkteste Variante.

Noch mal kurz zum Anspruch. Bei den Universitäten und Hochschulen wird ja gerade und schon eine Weile diskutiert, ob es nicht zu viel Gleichmacherei gibt. Die Unterschiede nach außen verwischen zunehmend. Aber im Grunde sind es ja noch immer zwei sehr unterschiedliche Institutionen.

Das sehe ich ähnlich. Aber ich glaube, dass die Arbeitgeber noch immer sehr genau wissen, welche Institution jeweils die richtige ist, wenn es darum geht, neue Leute einzustellen. Mir zum Beispiel sind die Absolventen einer Hochschule lieber. Aber das liegt auch an der Unternehmensgröße. Ich brauche einfach Leute, die bereits praktische Erfahrungen gesammelt haben, die schon ein bisschen mehr im Berufsleben stehen, die sich schon mal in der Arbeitswelt zurechtgefunden und unterschiedliche Dinge ausprobiert haben. Die einige Praktika mitbringen. Ein Großunternehmen wie Volkswagen braucht für seine Grundlagenforschung ganz anderes Personal. Was ich aus Hochschulsicht bedauere ist, dass kein Promotionsrecht besteht. Das ist aber ein ganz schwieriges Thema. Trotzdem, die Hochschule Hannover ist ja nicht gerade klein, da wird auf einem sehr hohen wissenschaftlichen Niveau gearbeitet. Und darum kann ich nur schwer nachvollziehen, warum es dieses Recht nicht gibt. Aber das ist eher Politik. Unter Strich haben beide Institutionen ihre Berechtigung. Ich persönlich tendiere schon ein bisschen mehr zur Ausbildung mit starken praktischen Anteilen. Denn jemand, der nach dem Studium ins Berufsleben einsteigt und vorher noch nie eine 40-Stunden-Woche erlebt hat, denn trifft es recht hart. Das soll jetzt nicht despektierlich rüberkommen. Aber ich finde aus genau diesem Grund Praktika unglaublich wichtig. Man hat damit die Chance, verschiedene Unterneh-



menskulturen kennen zu lernen. Wenn man während des Studiums mal in ein kleineres Unternehmen oder in einen großen Konzern reinschnuppert, kann man schon feststellen, wie man so tickt und wo man tendenziell besser aufgehoben ist. Für mich gehört das ganz klar zur Persönlichkeitsbildung.



Gibt es denn ausreichend Angebote für Praktika in Hannover? Bestehen Kontakte zu den Unternehmen in der Region?

Der Studiengang ist sehr darum bemüht. Auf unserer Webseite gibt es einen Bereich „Partner & Projekte“, dort sind die Unternehmen aus Hannover gelistet, die den Studiengang unterstützen. Die Praktika anbieten, sich für Werkstudenten interessieren oder bei denen auch mal eine Bachelorarbeit möglich ist. Da sind sehr renommierte Unternehmen dabei. Uns geht es natürlich darum, dass unsere Studierenden in guten Händen sind und nicht bloß als billige Arbeitskraft eingesetzt werden. Dass sie verschiedene Einblicke bekommen und daraus für sich Perspektiven entwickeln können.

Kommen wir mal zu Ihrem Fach. Was verbirgt sich hinter dem Begriff Technische Redaktion?

Zusammenfassend geht es darum, schwierige Sachverhalte sprachlich, visuell oder auf andere Weise so darzustellen, dass es die Zielgruppe versteht. Man muss sehr gut dokumentieren und beschreiben können. Die Klassiker sind Bedienungsanleitungen oder Benutzerinformationen. Aber hinzu kommt zum Beispiel auch das nette Youtube-Tutorial, das mir zeigt, wie ich mit Photoshop umgehe. Die Themen sind sehr vielfältig und es gibt vor allem viele Mischformen. Oft ist es sehr technisch, sehr komplex. Dann geht es Richtung Informatik, Maschinenbau oder Elektrotechnik. Es hat einen Grund, dass dieser Studiengang nicht in der Fakultät 3 bei den Journalisten und Designern angesiedelt ist. Sondern eben an der Fakultät 1. Das unterstreicht den Schwerpunkt. Wir haben

tatsächlich eine 50:50 Gewichtung. 50 Prozent Technik, mit all ihren Ausprägungen. 50 Prozent sprachlich-visuell, also didaktisch, linguistisch, psychologisch.

Wie viele Studierende gibt es in einem Jahrgang?

Im vergangenen Semester haben 45 Leute angefangen. Und nach zwei Semestern wissen die meisten, ob sie weitermachen wollen oder nicht. Ich gehe immer von etwa einem Drittel aus, die abspringen. Das ist ganz normal und in Ordnung. Wir haben übrigens eine recht hohe Frauenquote bei uns, wir heben also die Quote bei den MINT-Fächern. Bei uns gibt es diese Problematik nicht.

Wie startet man denn ins Studium in Ihren Fächern? Was sind die ersten Aufgaben?

Da geht es zunächst sehr stark um die Vermittlung von Basiswissen für den Studiengang. Stoff, der in der Schule nicht vorkommt. Also beispielsweise Richtung Typographie. Oder wie verschiedene Druckverfahren funktionieren. Was passiert auf einem Bildschirm, welche Farbsysteme gibt es da? Auch elektronisches Publizieren ist natürlich ein ganz wichtiges Thema, gerade mit Smartphone und Co. Ich frage in einer Vorstellungsrunde zu all dem so ein bisschen den Kenntnisstand ab.

Was ist denn bei den Studierenden besonders beliebt?

Da der Studiengang eigentlich aus drei großen Blöcken besteht, dem technischen, dem schreibenden und dem visuellen Block, ist das je nach Interesse ganz unterschiedlich. Manche begeistern sich für Informatik, andere wollen lieber schreiben. Bei mir war es eher Letzteres. Als ich studiert habe, musste ich mich durch die technischen Fächer echt durchkämpfen. Das war eine ziemliche Herausforderung für mich.

Und was ist ein typisches Semesterprojekt?

In diesem Semester geht es gerade beispielsweise um ein neues Fotolabor, das wir bekommen haben. Ich hatte das große Glück, das einrichten zu dürfen, mit allem, was das Fotografieren höher schlagen lässt. Das ist ein wichtiger Teil des Studiums, wenn ich Produkte beschreiben will, muss ich sie auch gut fotografieren und diese Fotos am Rechner entsprechend bearbeiten können. Dieses Labor wird nun dokumentiert. Es gibt da Produkte von X Herstellern und die Anleitungen sind größtenteils schlecht. Ich möchte, dass die jetzigen Studierenden, die nachfolgenden Studierenden als Zielgruppe vor Augen haben. Sodass jemand mit wenig Erfahrung beispielsweise durch ein Youtube-Video erfährt, was eine Blende ist und wozu man ISO braucht. Die nachfolgenden Studierenden sollen loslegen können, ohne vorher das 50-seitige Handbuch des Herstellers gelesen haben zu müssen. Das ist der Anspruch. Parallel haben wir noch eine Gruppe, die das Thema Sonnenfinsternis bearbeitet. Wir waren dazu auf dem Dach der Hochschule und haben fotografiert. Jetzt entstehen kleine Youtube-Videos, die das Phänomen erklären, mit der Vorgabe für bestimmte Zielgruppen. Kinder sind eine davon. Das ist gar nicht so leicht wie es klingt.

Der Anspruch ist also immer, komplexe Sachverhalte möglichst einfach und allgemeinverständlich zu erklären.

Das ist das Ziel. Wobei so eine Dokumentation rechtlich wasser-dicht bleiben muss. Das ist die versicherungstechnische Seite. Man ist in Deutschland zu einer Dokumentation verpflichtet, wenn man ein Produkt auf den Markt bringt. Das macht auch Sinn, damit

sichert man sich rechtlich ab. Da kauft jemand eine Kettensäge, die Anleitung fehlt und man verletzt sich. Wer haftet? Und wer haftet, wenn es zwar eine Anleitung gibt, die aber schlecht ist? Bei bestimmten Produkten ist das ganz essentiell. Bei anderen dagegen natürlich ein wenig lebensfremd. Denn wer liest sich schon die Bedienungsanleitung seines Smartphones durch? Niemand. Das wird angemacht und man legt los. Und wenn es dann eine Problemstellung gibt, googelt man das und irgendein anderer Nutzer hilft bei der Problemlösung. Dieses Cloudwissen ist natürlich auch für den Studiengang sehr interessant.

Die Möglichkeiten in diesem Bereich erweitern sich ja ständig. Sie müssen wahrscheinlich zwischendurch auch immer wieder mal die Schulbank drücken, oder?

Der Studiengang hat sich in den vergangenen Jahren unglaublich weiterentwickelt. Ich habe ja den direkten Vergleich. Einige Fächer, die ich noch hatte, gibt es heute gar nicht mehr. Und es sind viele neue Fächer hinzugekommen, eben weil es viele neue Technologien und Arbeitsweisen gibt. Zu meiner Zeit als Student war das Thema Digitalkamera beispielsweise ein Witz. Da macht heute jedes Handy bessere Fotos. Und ja, als Dozent steht man permanent vor der Herausforderung, am Ball zu bleiben und neue Strömungen zu erkennen. Ein Internetjahr ist wie ein Hundejahr. Da passiert unheimlich viel in sehr kurzer Zeit. Natürlich ist da auch unheimlich viel Quatsch dabei. Nicht alles Neue macht Sinn.

Und haben sich die Studierenden verändert?

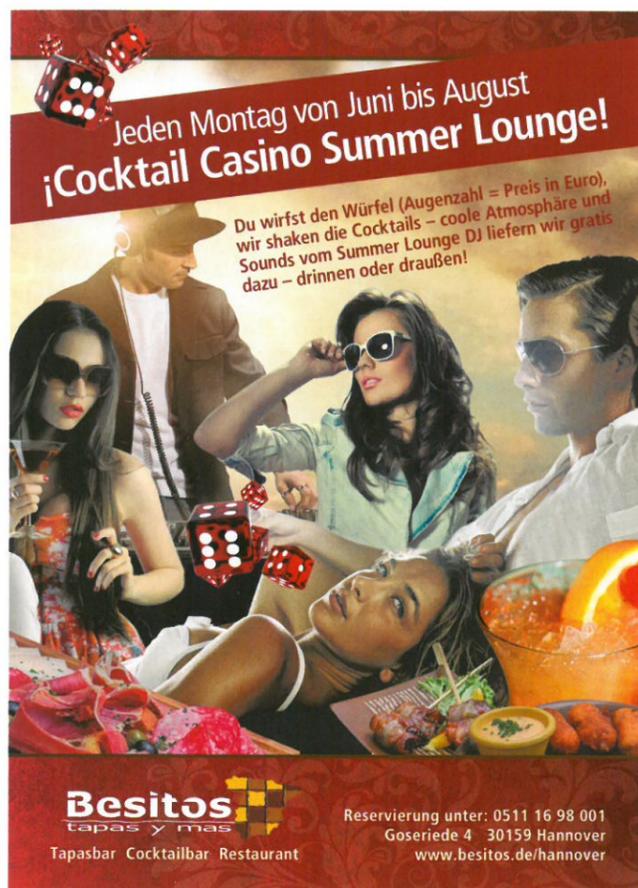
Ach, da gibt es ja immer diese komische Leier, dass früher alles besser war. Ich glaube ganz generell, dass es einfach immer die gleichen verschiedenen Typen gibt. Einer ist total zielorientiert und ehrgeizig, ein anderer macht nicht mehr als er muss und will nur irgendwie durchkommen. Manche Studierende stolpern, das war früher auch so. Die versuche ich dann mitzunehmen und nach den Gründen zu fragen. Viele müssen nebenbei noch arbeiten, weil sie das Geld brauchen. Andere haben Prüfungsängste. Dann kann man versuchen, etwas dagegen zu unternehmen. Aber das gab es früher ganz genauso. Was sich tatsächlich verändert hat, das ist das Basiswissen. Da scheint sich in den Schulen etwas gewandelt zu haben. Vielleicht ist es aber auch eher ein gesellschaftliches Phänomen. Es wird beispielsweise kaum noch der Genitiv verwendet. Den hört man immer seltener, auch in den Medien, im Radio. Weil der Moderator dann als „snobby“ gilt. Wenn ich aber technischer Redakteur werden möchte, muss ich die deutsche Sprache und Grammatik beherrschen, dazu zählt auch der Genitiv. Da würde ich mir tatsächlich mehr Input seitens der Schulen wünschen. Auch im Bereich Mathematik ist die Basis manchmal problematisch, wenn z.B. der Dreisatz fehlt. Und es gibt noch etwas, das sich verändert hat. Das soll jetzt aber keine Wertung sein, sondern eine Beobachtung. Viele haben Schwierigkeiten, in die Tiefe zu gehen. Wenn wir zum Beispiel einen längeren Text lesen und ich wirklich tief einsteigen möchte, um möglichst viel herauszuziehen, dann fehlen oft die nötige Konzentration und der Wille, sich durchzubeißen. Dieser Wandel hat aber auch seine Vorteile. Wenn ich früher Hausaufgaben gemacht habe und das Radio lief, ist meine Mutter vorbeigekommen und hat gesagt: „Bei dem Lärm kannst du nicht arbeiten!“ Heute läuft parallel Facebook, nebenbei WhatsApp, es wird gegoogelt, es wird geschrieben, das Radio läuft und ich weiß nicht, was noch alles. Aber das scheint gar kein Problem zu sein. Die Studierenden können diese Breite an medialen Einflüssen

sen gut händeln. Es entstehen viele parallele Häppchen. Das ist ein Phänomen unserer Zeit. So geht es eben nicht mehr in die Tiefe. Ich finde das allerdings nicht wirklich problematisch. Bei manchen Themen muss man leider tiefer buddeln, damit etwas dabei herauskommt. Aber das kann man auch trainieren.

Letzte Frage: Wie sind momentan die beruflichen Chancen für einen technischen Redakteur?

Ich sage immer, unser Studiengang ist so ein Orchideenstudiengang. Den muss man sich leisten wollen, aber man bekommt dann auch ganz tolle Gewächse. Bei uns kommen auf 45 Studierende im Jahrgang sechs Professorinnen und Professoren, das ist natürlich purer Luxus, eine Optimalversorgung. Und entsprechend gut sind auch die beruflichen Möglichkeiten, die Absolventen sind sehr gefragt. Ein Bachelor of Engineering kann sehr viel in die Wagschale werfen. Er versteht technische Sachverhalte, er kann schreiben, er kann visuell gestalten. Entsprechend unterschiedlich sind die beruflichen Möglichkeiten. Er kann beispielsweise als Fachjournalist bei einer Computerzeitschrift oder einer Automobilzeitschrift schreiben, er kann bei Werbeagenturen einsteigen oder in Großunternehmen im Bereich Dokumentation arbeiten. Es gibt zudem sehr wenige, die Technische Redaktion studieren. Ich glaube, man muss sich schon sehr anstrengen, keinen Job zu finden.

Mehr Infos zum Studiengang unter www.technische-redaktion-hannover.de



Jeden Montag von Juni bis August
iCocktail Casino Summer Lounge!

Du wirfst den Würfel (Augenzahl = Preis in Euro), wir shakern die Cocktails – coole Atmosphäre und Sounds vom Summer Lounge DJ liefern wir gratis dazu – drinnen oder draußen!

Besitos
tapas y mas
Tapasbar Cocktailbar Restaurant

Reservierung unter: 0511 16 98 001
Goseriede 4 30159 Hannover
www.besitos.de/hannover



„Das Leben ist wie Radfahren.
Du fällst nicht,
solange du in die Pedale trittst.“
Claude Pepper

WWW.HANNOVERRAD.DE

HANNOVER RAD
Von der Leine nicht von der Stange